



Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Niendorf

Andacht zum 13. Sonntag nach Trinitatis 11.09.2022

von Pastor Dr. Hendrik Höver

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Für diesen Sonntag finden wir als vorgeschlagenen Predigttext die berühmte Erzählung vom barmherzigen Samariter. Wer ist denn mein Nächster? fragt der Schriftgelehrte. Jesus kehrt die Frage um: Für wen bist du Nächster? Die Geschichte vom barmherzigen Samariter, ist eines der bekanntesten Gleichnisse für Nächstenliebe – über die Grenzen Nation, Religion oder Kultur hinweg.

Im Lukasevangelium in Kapitel 10,25-37 heißt es:

²⁵Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? ²⁶Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? ²⁷Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). ²⁸Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

²⁹Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? ³⁰Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

³¹Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. ³²Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. ³³Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; ³⁴und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. ³⁵Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst,

will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? ³⁷Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Predigt

Liebe Gemeinde!

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter haben wir alle im Ohr und oft gehört. Es ist eines dieser Gleichnisse Jesu, die man nicht vergisst. Denn es ist menschlich für jedermann und jede Frau unmittelbar nachvollziehbar, was dort passiert. Jeder kann sich hineinfühlen, ganz ohne Vorwissen und Vorbildung. Es geht durch und durch menschlich zu. Selbst Grundschul Kinder können sich ganz authentisch und unmittelbar identifizieren und mitfühlen mit dem der, der unter die Räuber fiel, der geschlagen ist. Und ebenso können sie sich gehörig empören, über die, die vorbeigehen, und sie können ebenso leidenschaftlich mitfiebert und mitgehen, mit dem Samariter. Der Symbolfigur für Nächstenliebe und gelebte Diakonie.

Der „Samariter“ hat längst Eingang in unsere Alltagssprache gefunden: Ein Helfer, eine Helferin in der Not. Dabei sind die Samariter eine kleine Volksgruppe in Israel, die nicht als Juden galten, sondern als fehlgeleitete Abtrünnige.

Das Gleichnis lebt vom Kontrast: Zum sind da die angesehenen und gesellschaftlich respektierten Persönlichkeiten, wie Leviten und Priester, von denen jeder tatkräftiges und mutiges Handeln und Barmherzigkeit erwarten würde. Welche Personengruppen haben bei uns heute das höchste Ansehen: Vielleicht Prominente, Spitzensportler, Familienunternehmer oder Politiker? Von wem würden wir erwarten: Die werden auf jeden Fall helfen? – Aber Nein, sie gehen vorbei. Über die Gründe können wir nur spekulieren. Haben Sie Angst, auch überfallen zu werden, oder ist es die Hektik des Alltags, das Getriebensein von Terminen, wie wir selber auch nur zu gut kennen?

Derjenige, von dem man es am wenigsten erwarten würde, hält an und hilft: Ein Samariter. Für Jesu Zuhörer war klar: Der gehört nicht zu uns. Wir kümmern uns nur um unsersgleichen und brauchen deshalb auch keine Solidarität von diesem Fremden erwarten. Mehr noch: Man begegnete solchen Leuten feindselig: Samariter galt als abgefallen vom rechten Glauben, einer Sekte zugehörig. Von Gott verworfen.

Und *wie* er hilft. Jeden Schritt, jeden Handgriff den Jesus hier kurz und knapp erzählt ist das Kondensat einer hochmodernen und ganzheitlichen

Professionalität der Barmherzigkeit. Die folgenden vier Aspekte machen das deutlich:

1. Als erstes kommt das wichtigste Organ der Nächstenliebe zum Einsatz: Das Herz. Er sieht den geschlagenen und es „jammerte“ ihn, wie Martin Luther übersetzt. Das Leid, das er sieht, geht ihm zu Herzen. Er lässt sich davon berühren. Er bleibt stehen und muss helfen. – Auch wir haben von Gott dieses Herz geschenkt bekommen. Wie schon kleine Kinder können auch wir Erwachsene spüren, wenn ein anderer Mensch leidet. Es gibt viele Arten und Weisen, wie man geschlagen sein kann, – nicht nur von Räubern: Auch Verlust, Armut, Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit können einen schlagen. Selbst hinter der schönsten Fassade kann Traurigkeit und Angst wohnen. Wir spüren das, wenn wir auf unser Herz hören und einander begegnen von Mensch zu Mensch. Barmherzigkeit hat uns Gott in unser Herz gelegt.
Erinnern wir uns daran.
2. Als zweites steigt der Samariter vom Esel herab. Er begibt sich hinunter zum Opfer. Er handelt nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe. Mehr noch: Er geht unter seinen Mitmenschen, wie ein Pfleger oder eine Pflegerin. Mit einer paternalistischen Fürsorge, wie sie in auch in Kirche und Diakonie in der Vergangenheit teilweise praktiziert wurde, hat Jesu Gleichnis nichts gemein. Die Nächstenliebe, wie sie der Samariter praktiziert, lässt sich ganz gar auf den Nächsten ein.
3. Und dann kommt drittens, ein modernes Programm aus dem Erste-Hilfe-Kurs: Akute und sofortige Wundversorgung an Ort und Stelle mit Essig und Öl. Das desinfiziert und leitet die Heilung ein. Schließlich folgt der Krankentransport auf dem Esel – kein unwichtiges Detail – zu einem Ort, wo Pflege und Genesung sichergestellt werden kann.
4. Und das ist der vierte Aspekt: Der Samariter bringt ihn in eine Herberge und bezahlt den Wirt für die Pflege, bis er wieder auf den Beinen ist und sein Leben selbständig gestalten kann. Hier geht es – schon vor 2000 Jahren – um eine Arbeitsteilung, wie wir sie in unserer modernen Gesellschaft finden und auch in der Kirche: Diakonie und Caritas übernimmt diese professionelle Arbeit. Unsere Gemeinde hatte früher eine Gemeindegewerke. Durch die Professionalisierung ist daraus die Pflegediakonie geworden, die mit den weiß-blau-lila Kleinwagen durch Niendorf kurven. Sie übernehmen die professionelle Pflege. Und das kostet Geld. Das wusste schon Jesu. Der Samariter sorgt für die nachhaltige und auskömmliche Finanzierung, wenn er dem Wirt sagt: „Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“ – Und deshalb ist es so wichtig, dass wir

als Kirche und Gemeinde unsere Diakonie haben und unterstützten, auch wenn die sich im harten Wettbewerb des Sozialmarktes bewähren muss. Unsere Diakonie machen das nicht, um Gewinne zu machen, sondern reinvestiert alles in Mitarbeitende und gute Pflege. Es geht nicht um paternalistische Hilfe, von oben herab, sondern wie beim Samariter, darum dass Menschen sich mit Herz füreinander engagieren, professionell helfen und nachhaltig begleiten, so dass Leben in Selbstbestimmung möglich ist.

So zeigt sich, wie modern und zeitlos dieses wunderbare und zu Herzen gehende Gleichnis Jesu ist. Es macht plastisch deutlich, was gelebte Nächstenliebe bedeutet. Das ist nämlich einerseits kinderleicht und andererseits ein unglaublich hoher Anspruch, an dem wir oft genug im Alltag scheitern. Für Jesus geht es nicht darum, wie der Schriftgelehrte, zu fragen, wer mein Nächster ist. Nein, Jesus kehrt die Frage um: Für wen bin ich der Nächste? Wer ist mir auf meiner Lebensreise auf den Weg gelegt? Wer begegnet mir, der geschlagen ist? Wem kann und soll ich zum Nächsten werden?

Wenn wir uns darauf einlassen, entdecken wir nicht nur im Nächsten unseren Mitmenschen, sondern auch uns eigenes Menschsein. So helfen wir letztlich uns selbst in all unserer Menschlichkeit. Wir erkennen im Nächsten uns selbst. Wir erkennen wie wir erkannt sind, helfen wie uns geholfen ist und lieben wie wir geliebt sind, von dem der uns zuerst geliebt hat und weiter bedingungslos liebt und lieben wird. Damals, heute und morgen. Amen.

Wir beten das Vaterunser

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld.
Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen

Altchristlicher Segen

Der Herr sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen
und dich zu schützen.

Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren
vor der Heimtücke böser Menschen.

Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen,
wenn du fällst, und dich aus der Schlinge zu ziehen.

Der Herr sei in dir, um dich zu trösten,
wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott.